



Eva Inversini über ihre Zeit im AKS: Die Vielfalt der Kultur stets im Blick

Salzburger Stier besucht Oltner Kabarett-Tage

Der «Mundart-Hüter in seiner edelsten Form»: Markus Gasser im Interview

Eva Inversini über die sieben Jahre als Chefin des Amtes für Kultur und Sport	4
Schloss Waldegg zeigt Schlösser-Geschichte	6
Salzburger Stier besucht Oltner Kabarett-Tage	8
Der «Mundart-Hüter in seiner edelsten Form»: Markus Gasser im Interview:	10
46. Solothurner Literaturtage: Literatur in ihrer ganzen Vielfalt	12
Bühne Burgäschi mit frischem Wind	12
Themen aus den online-kulturzeigern der letzten Monate	12

IMPRESSUM: kulturzeiger ist das Informationsmagazin des Kantonalen Kuratoriums für Kulturförderung Solothurn und erscheint drei Mal jährlich gedruckt in einer Auflage von 2100 Stück bzw. zehn Mal jährlich im Internet. Redaktion und Gestaltung: Fabian Gressly, communiqua – Büro für Kommunikation. Herausgeber: Kantonales Kuratorium für Kulturförderung. Kontakt: Kantonales Kuratorium für Kulturförderung, Geschäftsstelle, Kreuzackerstrasse 1, Postfach, 4502 Solothurn – Internet: sokultur.ch – E-Mail: aks@dbk.so.ch

Gespräche über Kultur und Sprache in der Kultur

Nach sieben Jahren hat Eva Inversini Ende März den Chefposten im Amt für Kultur und Sport verlassen. Künftig wird sie die Geschäftsleitung der Grenchner Däster-Schild-Stiftung verantworten, derweil im Juni Florian Schalit die Leitung des Amtes für Kultur und Sport übernehmen wird (s. kulturzeiger 2.24 auf sokultur.ch). Im Interview schaut Eva Inversini auf ihre Zeit im Dienste der Kantonalen Kultur zurück. Von der Kulturkonferenz in Olten, die im Frühling 2017 ihren Einstieg ins Amt begleitete, bis zur Bewältigung der Corona-Pandemie, die bis Ende des letzten Jahres auf der Agenda stand. Ohne Covid-19 wäre in ihrer Amtszeit einiges anders gewesen, dennoch konnte unter Eva Inversini vieles angegangen werden: Der Kanton Solothurn hat nun ein Kulturleitbild, das strategische Vorgaben für die Arbeit liefert – um nur ein Beispiel zu nennen.

Als Beispiel in ganz anderem Zusammenstakt steht Bänz Friedli: Der Berner ist der aktuelle Träger des Schweizer Kabarett-Preises, des «Cornichons», das alljährlich von den Oltnen Kabarett-Tagen vergeben wird. Friedlis Name reiht sich ein in die Ahnengalerie der Kabarettistinnen und Kabarettisten, die in den 37 Jahren des Anlasses



Fabian Gressly
Redaktor des
«kulturzeigers»

geehrt wurden. In ihr stehen mit Franz Hohler (Kunstpreis des Kantons Solothurn 1983), Andreas Thiel und Mike Müller (Kunstpreis des Kantons Solothurn 2014) auch Solothurner, derweil dieses Jahr ein Salzburger Gast die Stadt in Beschlag nehmen wird: Anfang Mai wird der Salzburger Stier in Olten vergeben. Dass die wichtigste Auszeichnung im deutschsprachigen Kabarett in die Dreitannenstadt kommt, ist ein weiterer Erfolg in der Geschichte der Kabarett-Tage, die sich über die Zeit ihres bestehens stetig gewandelt und verändert haben.

Auch die Sprache, vor allem die Mundart, verändert und wandelt sich immer wieder. Das sei auch, was sie interessant macht. Findet zumindest Mundart-Forscher Markus Gasser, der 2022 den ersten Preis für Kulturpflege des Kantons Solothurn erhalten hat. Als Wissenschaftler und SRF-Journalist hat er sich der Mundart verschrieben, kennt die Geschichte der Sprache, aber auch, was sie heute ausmacht. Im Interview erzählt der Schwarzbube, ob es einen Solothurner Dialekt gibt, wie seine Leidenschaft für Sprache entstanden ist, was Mundart «besser» kann als Hochdeutsch und welche Bedeutung der gesprochene Dialekt heute hat. Und natürlich vieles mehr.

Die Vielfalt der Kultur stets im Blick

Nach sieben Jahren verlässt Eva Inversini das Amt für Kultur und Sport des Kantons Solothurn. Im Interview blickt sie auf ihre Zeit als Amtschefin zurück.

Vor sechs Jahren bezeichneten Sie Ihre ersten Monate als Amtschefin in einem Wort als «hochinteressant». Und heute?

Eva Inversini: Hochinteressant blieb es natürlich. Aber das Wort hat unterschiedliche Färbungen erhalten. Und in der Mitte der sieben Jahre steht das Wort für eine Zäsur: Mit der Covid-19-Pandemie erhielt meine Arbeit eine andere Farbpalette: Während im Regelbetrieb der Grundgedanke darin besteht, etwas aufzubauen, zu fördern, oder zu bewahren, ging es auf einmal um die Existenzsicherung, um Entschädigungen, um die Sicherung der Vielfalt des Kulturschaffens im Kanton. Also darum, einem Defizit entgegenzuwirken. Das ist eine andere Grundthematik, die andere Kompetenzen und Modelle erforderte, um den Kulturakteuren geben zu können, was sie zum Leben benötigten. Natürlich beinhaltet auch die Förderung von Projekten oder Personen einen Beitrag an die Existenzsicherung, mit der Pandemie jedoch wurde öffentlich bekannter, was wir eigentlich schon lange wissen, nämlich wie prekär die Arbeitssituation für Kulturschaffende oft ist.

Die Bewältigung der Pandemie mit Unterstützungsmassnahmen haben einen grossen Teil Ihrer Amtszeit in Anspruch genommen. Inwiefern wäre sie ohne Corona anders gewesen?

Inversini: Ohne Corona stünden die Projekte, die nun –



Kunst und Kultur standen und stehen zusammen mit dem Sport immer im Vordergrund: Amtschefin Eva Inversini in ihrem Büro im Rosengarten (im Vordergrund: Wandinstallation «Nachsommer» von Sonya Friedrich, bestehend aus zehn Einzelobjekten; Gips, Holz, Glasscherben, Horn, Pappelsperholz, Robinendornen und Fundgegenstände, 2021). (Foto: gly)

in den letzten Monaten – mit Hochdruck umgesetzt werden, an einem ganz anderen Ort. Die Umsetzung der Massnahmen zum Kulturleitbild und zum Handbuch zum Umgang mit Kunst im Eigentum des Kantons Solothurn wären weiter fortgeschritten. So wäre bspw. die Herausgabe eines Jahresberichts über die kantonale Kulturförderung und -pflege bereits realisiert. Die Strategie zur Förderung von Schlössern und Burgen im Kanton würde vermutlich kurz vor ihrem Abschluss stehen. Und die Überlegungen zur Zukunft von Alt-Falkenstein wären sicherlich bald abgeschlossen. Diese Arbeiten hätte ich gerne weiter vorangetrieben. In diesen vier Jahren wurden wir aber anders gebraucht und das ist gut so. Kultur und Sport sind für die Gesellschaft relevant. Der Erhalt der kulturellen Vielfalt eine Notwendigkeit. Mit den Unterstützungsmass-

nahmen von Bund und Kanton während der Covid-Pandemie hat die Politik ein deutliches Zeichen gesetzt.

Haben Sie diese Projekte dennoch soweit vorantreiben können, dass Sie sie guten Gewissens Ihrem Nachfolger überlassen können?

Inversini: Ja, der Zeitpunkt ist sogar sehr gut. Denn die Projekte sind in einem Stadium, in welchem die neue Amtsleitung zwar schon etwas antritt, dies aber noch mitprägen kann. Neben den fachspezifischen Geschäften in Kultur und Sport haben wir ausserdem mit dem Umzug des Amtes in den Rosengarten Fragen der Archivierung gelöst und interne Prozesse überprüft. Mit der digitalen Transformation versuchen wir schlanker und effizienter zu werden. Diesbezüglich gibt es noch immer Handlungsbedarf, aber wir sind an einem ganz

anderen Punkt als damals, als ich hier angefangen habe.

Sie haben eben einige grosse strategische Projekte angesprochen, die Sie in den letzten Jahren vorangetrieben haben. Welches sind die kleinen Dinge, die Ihnen bleiben?

Inversini: Was mir immer wichtig war, ist der Austausch und die Zusammenarbeit mit dem Kuratorium. Über die ganze Zeit von der Entwicklung des Kulturleitbildes bis zur Umsetzung der Massnahmen haben wir alles in einer Pendelbewegung mit dem Kuratorium gemacht. Wenn man zusammen an etwas arbeitet, ist man in Beziehung und in Bezug zueinander. Man kann sich nicht aus den Augen verlieren, sondern ist geübt, miteinander Wege und Lösungen zu finden. Und das ist beispielsweise etwas, das mich immer begleiten wird.

Kann man sagen, dass die Amtsleitung im Hintergrund die grossen Projekte stemmte, während das Kuratorium die Arbeit «vorne» übernahm?

Inversini: Nein, dann würde ich meine Arbeit nicht gut machen. In meinem Verständnis ist es wichtig, dass man auch als Amtsleitung bei den Leuten ist, für sie ansprechbar ist. Es geht in dieser Funktion um ein Zusammenspiel, in welchem Fachwissen in eine kulturpolitische, förderstrategische Gesamtschau einfließt. Zusammen mit dem Team bereiten wir die Geschäfte zur Gestaltung der kantonalen Kultur- und Sportpolitik vor; dies auf der Fachebene zuhänden der politischen Ebene. Das ist mit dem Begriff des «Relais» gemeint, von dem ich vor sechs Jahren bereits sprach (vgl. kulturzeiger 6.18, nachzulesen auf sokultur.ch; *Anm.d.Red.*).

Ein Relais empfängt nicht nur, sondern sendet auch. Wurde Ihr Signal empfan-

gen? Wurden Sie in der Politik gehört?

Inversini: In wesentlichen Punkten schon. Das Kulturleitbild etwa wird so sehr geschätzt, dass nun auch ein Sportleitbild erwünscht ist und entsteht. Man anerkennt dieses Instrument, mit welchem der Solothurner Regierungsrat in heterogenen Bereichen Richtungen vorgeben kann. Zudem konnten wir beispielsweise in den Globalbudgets Sockelbeiträge für Kulturinstitutionen integrieren, also faktisch mehr über Steuergelder finanzieren.

Die kantonale Kulturförderung stand auch immer wieder im Gegenwind der Politik und wurde kritisch hinterfragt. Es gehört natürlich zu den Aufgaben eines Parlaments, der Verwaltung auf die Finger zu schauen. Aber wie sind Sie mit diesem Spannungsfeld umgegangen?

Inversini: Unterschiedlich. Grundsätzlich ist unser demokratisches System natürlich weltweit Spitze (schmunzelt). Ich wurde und werde aber dann unleidig, wenn wir politische Vorstösse zu Geschäften erhalten, die bereits beantwortet oder in Arbeit sind. Dieses Spannungsfeld gehört zwar zum System, aber diese Zusatzschlaufen kosten Zeit und Geld. Hier hätte ich mir manchmal eine kurze vorgängige Kontaktnahme gewünscht, um nicht unnötige Verzögerungen in Kauf nehmen zu müssen.

Sie waren am Anfang Ihrer Amtszeit auch an der Kulturkonferenz in Olten mit 100 Persönlichkeiten aus Kunst und Kultur, an der viele Wünsche geäussert wurden. Welche Bedeutung hatte dieser Anlass?

Inversini: Diese Kulturkonferenz war ein Segen für meine Amtszeit. Wir wussten ja schon, dass wir ein Kulturleitbild erarbeiten wollten. Diese Veranstaltung war der «Kick

off» dazu. Dort konnten wir eine breite Datenbasis sammeln. Danach folgten die vier Regionalforen, Regierungsrats-Seminare, die Arbeit mit dem Kuratorium... Nach dieser Verdichtung und Priorisierung konnte der Regierungsrat die strategischen Stossrichtungen definieren.

Mit der aktuellen Amtszeit des Kuratoriums wurde die neue Fachkommission Kulturpflege geschaffen. Hat sich das bewährt?

Inversini: Es war richtig und wichtig, dass wir auch in diesem Bereich eine ständige Fachkommission einrichten konnten. Die Beurteilung fand zwar auch vorher unter Einbezug von Expertinnen und Experten statt, aber es ist etwas anderes, wenn diese Arbeit in einem Gremium mit Kontinuität stattfindet.

Mit welchem Wunsch verlassen sie das Amt für Kultur und Sport?

Inversini: Wir haben das Amt in den letzten sieben Jahren strategisch-strukturell und in Vernetzung mit den relevanten Stakeholdern neu positioniert. Damit einhergegangen sind konforme personelle Neu- und Nachbesetzungen – auch im Bereich Sport. Wir haben einen Weg hinter uns, auf welchem wir mit Kulturleitbild, Handbuch usw. ein konkretes Fundament im Sinne eines «Arbeitsprogramms» geschaffen haben. Wir hoffen auf eine fortgesetzte gute Kommunikation mit dem Kuratorium und der Sportkommission und mit kantonsinternen Partnerinnen und Partnern und dass die beratungsorientierte Haltung gegenüber Gesuchstellenden weiterhin erfahren werden kann. Und dass das Schloss Waldegg reorganisiert wurde, gehört mit zum soliden Boden, um sich für den nächsten Sprung abtossens zu können. Das wünsche ich der Solothurner Kultur und dem Solothurner Sport. (*gly*)

Schloss Waldegg zeigt Schlösser-Geschichte

Eine Mischung aus französischer Schlossbautradition und italienischem Stil: Damit ist das von Johann Viktor I. von Besenval erbaute Schloss Waldegg nicht nur typisch für die Baugeschichte von Schlössern des 17. Jahrhunderts in der Schweiz, sondern ein Abbild der Familiengeschichte der Besenval. (Foto: gly)



Im April beginnt für Schloss Waldegg die neue Saison. Eine neue Ausstellung zeigt in Zusammenarbeit mit der Universität Lausanne die Baugeschichte von Schweizer Schlössern im 17. Jahrhundert.

Nach dem Umzug des Amtes für Kultur und Sport in die Solothurner Vorstadt ist Schloss Waldegg heute voll und ganz als Museum und Begegnungszentrum in Betrieb. Das bedeutet auch, dass Räumlichkeiten des Hauses neu oder anders für das Museum bespielt werden können, die bisher als Büros oder für andere Zwecke genutzt wurden.

Wurde letztes Jahr das Augenmerk in einem Raum auf die neuere Zeit des Hauses, die Ära von Sury und speziell das 20. Jahrhundert, gelenkt, widmet sich die neue Ausstellung des Museums vertiefter der Entstehungszeit des Schlosses. Zu verdanken ist dies

einem Projekt der Universität Lausanne: Studierende eines Seminars haben in den vergangenen Monaten eine Ausstellung erarbeitet, für diese Texte verfasst, Bilder und Objekte gesammelt, die nun ins Bestehende integriert wurden.

Blick auf andere Schlösser Ausgangspunkt des Projekts war und ist die Feststellung, dass sich der Schlossbau im 17. Jahrhundert in einem Umbruch befand: Trotzige, in die Höhe gebaute Burgen und Schlösser wurden um- und ausgebaut – oft unter Einbezug der Umgebung als Garten- oder Parkanlage in einer symmetrischen Anordnung. Diese Entwicklung fand auch in der Schweiz statt. Zahlreiche

Schlösser wurden pompös erweitert, neu ausgestattet oder komplett neu erbaut. Dank dem Forschungsprojekt der Universität Lausanne ist diese Entwicklung auf Schloss Waldegg in zehn thematischen Stationen im ganzen Haus zu sehen. Dabei werden Architektur, Gartenkunst und Kunsthandwerk ebenso beleuchtet wie die Wohn- und Lebenswelten.

Die Arbeit der Studierenden habe auch über das zwischen 1682 und 1690 als Sommerresidenz der Familie von Besenval erbaute Schloss neue Erkenntnisse geliefert, sagt Museumsleiter Andreas Affolter: «Wir können Schloss Waldegg besser in die Bau-

entwicklung jener Zeit einordnen.» Auch die Besonderheiten der Anlage seien nochmals bewusst gemacht worden, denn «ein Schloss in dieser Form gibt es sonst nirgends in der Schweiz».

Eine besondere Anlage Einzigartig sind nicht nur die fast 80 Meter lange, kulissenhafte Schlossfassade und die perfekte Einheit von Schloss und Garten. Besonders ist auch die Mischung aus französischen und italienischen Einflüssen. Diese ist in der Schweiz zwar durchaus verbreitet, wie die neue Ausstellung zeigt.

Am Beispiel von Schloss Waldegg spiegelt sie aber auch die Geschichte der Erbauerfamilie Besenval wieder: Anfang des 17. Jahrhunderts aus dem Aostatal in die Schweiz gekommen und im Dienste des französischen Königs zu Einfluss und Reichtum gelangt. Johann Viktor I. von Besenval habe sowohl im Solddienst als auch auf Reisen Ideen für den eigenen Schlossbau gesammelt, sagt Affolter weiter. Inspiration fand Besenval auch in seiner Bibliothek, wo sich aufwändig hergestellte Werke befanden, die in Kupferstichen die aktuellsten Architekturtrends jener Zeit veranschaulichten.

Aufschlussreich ist die Einbettung von Schloss Waldegg in die Baugeschichte der Schweizer Schlösser des 17. Jahrhunderts auch, weil keine Dokumente bestehen, die Einblick in Überlegungen von Johann Viktor I. von Besenval geben, wie er sein Schloss ausgestattet haben wollte. Vom grossen Umbau Anfang des 18. Jahrhunderts bestehe hingegen ein Briefwechsel, wie Andreas Affolter weiss. Das Uni-Projekt verdeutlichte nun aber: Als Liebhaber von allem Italienischen habe Besenval auf Malerei als wichtigstes Gestaltungselement seines Schlosses gesetzt. (*gly*)

Was bis im Juli läuft

Samstag, 24. April, 19 Uhr: Schweizer Schlösser im 17. Jahrhundert, Führung durch die neue Ausstellung mit Andreas Affolter.

Sonntag, 25. April, 19.30 Uhr: Les châteaux suisses au XVII^e siècle; Conference de Prof. Dave Lüthi, Université de Lausanne; Veranstalter: Cercle Romand Soleure.

Mittwoch, 28. April, 17 Uhr: Frühlingskonzert der Schola Cantorum Basiliensis: The rite of Spring. Baroque edition; mit Eliot Xaquin Dias (Cembalo), Rahel Boell und Jaume Guri Batlle (Violinen), Rebecca Krieg (Cello).

Donnerstag, 2. Mai, 19 Uhr: Schweizer Schlösser im 17. Jahrhundert, Führung durch die neue Ausstellung mit Andreas Affolter.

Mittwoch, 22. Mai, 14 Uhr: Schlossgeschichten; im Rahmen des Schweizer Vorlesetags, mit Kulturvermittlerin Silja Widmer.

Freitag, 24. Mai, 19 Uhr: Konzert mit Markus Niederhauser (historische Klarinetten) und Francesco Addabbo (Cembalo); Werke von J.S. Bach, J.L. Krebs, F. Veracini, G. Sciroli u.a.

Sonntag, 26. Mai, 10 - 17 Uhr: Internationaler Museumstag.

Mittwoch, 29. Mai, 19 Uhr: Solothurner Patrizier im Spiegel der französischen Ambassadoren, Szenische Lesung mit Jens Wachholz, Einführung von Regierungsrat Dr. Remo Ankli; Veranstalter: Akademie der Generationen Solothurn.

Montag, 17., bis Freitag, 21. Juni: Kantonale Schultheaterwoche, Details online unter schultheaterwoche.ch

Dienstag, 2. Juli, 19 Uhr: Unterwegs mit dem Schlosskaplan; Jean-Baptiste de Soucis führt durch seine Kapellen auf Schloss Waldegg; szenische Führung mit Felix von Sury.

Montag, 8. Juli, 19 Uhr: Schweizer Schlösser im 17. Jahrhundert, Führung durch die neue Ausstellung mit Andreas Affolter.

«Salon Besenval», die Gesprächsreihe für Seniorinnen und Senioren in Zusammenarbeit mit Pro Senectute, wird dieses Jahr aufgrund der grossen Nachfrage ausgebaut. Die Veranstaltungen finden nun montags jeweils zwei Mal statt: von 13.30 bis 14.30 Uhr und von 15 bis 16 Uhr. Im Anschluss sind alle Teilnehmenden zu Kaffee und Tee eingeladen. Die Veranstaltungsdaten sind 15. April, 13. Mai, 10. Juni, 15. Juli, 19. August, 16. September und 14. Oktober.

Details zu den einzelnen Veranstaltungen und Angaben zur Anmeldung gibt es online unter schloss-waldegg.ch. Schlossführungen für Gruppen, interaktive Rundgänge für Schulklassen und Kindergeburtstage auf Anfrage.

Salzburger Stier besucht Oltner Kabarett-Tage

Der Salzburger Stier ist die wichtigste Kleinkunst- und Kabarett-Auszeichnung im deutschsprachigen Raum. Entstanden vor mittlerweile 42 Jahren, wurde sie 15 Jahre lang nur in Salzburg verliehen. Dann wurde die Preisverleihung, die im Einzugsgebiet des Salzburger Stiers regelmässig grosse Aufmerksamkeit erhält, auf Reisen geschickt: 1997 wurde der Stier erstmals ausserhalb von Österreich vergeben – und zwar in Luzern. Seither wird er in mehr oder weniger regelmässigem Turnus in Deutschland, in Österreich, im Südtirol und in der Schweiz verliehen.



Anfang Mai kommen die Veranstaltung und mit ihr die Auszeichnung nach Olten, und damit in die Kabarett-Hauptstadt der Schweiz (s. Kasten auf der nächsten Seite). Hier

zer Radio und Fernsehen SRF das Wochenende vom 3. bis 4. Mai. SRF bildet gemeinsam mit den öffentlich-rechtlichen Landesrundfunkanstalten der ARD in Deutschland, mit dem

Der wichtigste deutschsprachige Kabarett-Preis macht Halt in Olten. Mit dem Salzburger Stier schreiben die Oltner Kabarett-Tage ein weiteres, erfolgreiches Kapital.

finden seit 1986 die Oltner Kabarett-Tage statt und seither hat sich die Stadt einen Ruf in der Szene erarbeitet.

«Dass der Stier nach Olten kommt, war seit langer Zeit ein Ziel für uns», sagt Rainer von Arx, künstlerischer Leiter der Kabarett-Tage. Er bildet gemeinsam mit Gesamtleiter Alex Summermatter, Kurt Stebler, Anita Huber, Hansruedi Kaeser sowie Cornelia Kaeser-Günther, von der Geschäftsstelle das Kernteam der Kabarett-Tage. Um die eigentliche Festival-Crew nicht zu stark zu belasten, erarbeitet ein Zusatzteam der Kabarett-Tage gemeinsam mit Schwei-

ORF in Österreich und der Rai Südtirol in Italien die Trägerschaft der Auszeichnung.

Olten im Zeichen des Stiers Das Übergabewochenende des Salzburger Stiers zeigt, wie eng Olten, Kabarett-Tage und die Ehrung miteinander verbandelt sind. Abgesehen davon, dass man die Trägerschaft mit einem stimmigen Konzept habe überzeugen können, sagt von Arx, sei auch hilfreich gewesen, dass in Olten die Geschichte der Auszeichnung oft weitergeschrieben wird: Viele Preisträgerinnen und Preisträger sind in der Vergangenheit auch in Olten aufgetreten. Josef Hader, Simon Enzler

Der Österreichische Kabarettist Josef Hader erhielt im letzten Jahr den Schweizer Kabarett-Preis «Cornichon» und trat im Rahmen der Preisverleihung während der Kabarett-Tage im Stadttheater Olten auf. (Foto: zvg)

oder Uta Köbernick sind nur drei Beispiele.

Dass die Verleihung des Salzburger Stiers in Olten stattfindet, ist für die Kabarett-Tage ein weiteres Kapitel in der erfolgreichen Geschichte des Festivals. Stets hat man sich weiterentwickelt, neue Formen gesucht und andere Kreise einbezogen. Schon von Beginn weg brachte der in Olten vergebene Kabarett-Preis «Cornichon» Aufmerksamkeit: Der erste Preis ging 1988 an Elsie Attenhofer und damit quasi an eine der Taufpatinnen und -paten des Preises: Sie war Ensemblemitglied im legendären Cabaret Cornichon im Zürcher Niederdorf, dem Geburtsort des Schweizer Kabarets. Die Liste der Ausgezeichneten auf der Website der Kabarett-Tage liest sich wie das «Who is who» der Szene – bis zu den jüngsten Namen mit dem

Oltner Mike Müller (2022), Österreichs aktuellem «Spitzenexport» in Sachen Kabarett, Josef Hader (2023), und Bänz Friedli in diesem Jahr.

Früh den Nachwuchs erkannt Die Oltner Kabarett-Tage huldigen aber nicht nur der etablierten Szene, sie begannen schon vor einiger Zeit, Nachwuchs zu fördern. In Rainer von Arx (Preis für Kulturvermittlung des Kantons Solothurn 2021) fand man als Nachfolger von von Christa Hirschi die geeignete Person dafür. Mit ihm stiess ein Pionier der Schweizer Poetry-Slam-Szene zum Leitungsteam der Kabarett-Tage. Er verantwortete viele Jahre die Mundartnacht «gägäWärt», die seit 2003 im Umfeld der Solothurner Literaturtage stattfand, und betreute früh junge Slam-Poetinnen und

-Poeten. Neben «Poetry Slam meets Kabarett», wobei die noch junge Disziplin mit Kabarett zusammengeführt wurde, entstand 2012 das Kabarett-Casting. In diesem Format können sich Newcomer dem Publikum sowie einer Fachjury stellen. Zeitlich ausserhalb der Kabarett-Tage finden an jeweils drei Abenden die Vorrunden statt, während des Festivals dann der Final. Wer gewinnt, erhält einen Werkbeitrag über 10 000 Franken. Rainer von Arx rief damals dieses Format für die Kabarett-Tage ins Leben und ist auch heute noch ziemlich stolz auf den Erfolg: «Das Casting ist ein Förderinstrument, mit welchem man einerseits Wettbewerb vor vollen Rängen erlebt und eine Jury hat, welche sehr wertschätzend Feedback gibt.» Zum Gewinn erhält man neben dem Preisgeld auch ein Coaching. Dass mit Christoph Simon und Dominik Muheim zwei Gewinner des Kabarett-Castings auch den Salzburger Stier erhalten haben, gibt dem Newcomer-Format Recht.

Gleichzeitig sorgen die Formate für Poetry Slam, das Kabarett-Casting oder auch generell der Umstand, dass junge Kunstschaaffende Kabarett machen, dafür, dass das Publikum der Kabarett-Tage sich verändert: «Einige Leute kennen die Künstlerinnen und Künstler vom Slam, Instagram oder Lesebühnen und besuchen dann auch das abendfüllende Programm. Sie wachsen mit – von der Variobar in die «Schützi» und am Schluss ins renommierte Stadttheater», erzählt Rainer von Arx. Damit hat er eines seiner Ziele für die Kabarett-Tage erreicht: «Ich will immer Schwellenängste nehmen und weiss, dass viele junge Menschen nicht direkt ins Stadttheater zu Polit-Kabarett kommen.» (gly)

Details zu den 37. Oltner Kabarett-Tagen vom 22. Mai bis 1. Juni, und Tickets online: kabarett.ch

Der Salzburger Stier am Radio

Der Salzburger Stier wird dieses Jahr am 3. und 4. Mai im Stadttheater Olten vergeben und geht an die deutsche Kabarettistin Tina Teubner, den österreichischen Kleinkünstler und Moderator Dirk Sternmann sowie an den Schweizer Slam-Poeten und Kabarettisten Dominik Muheim. Tickets für die zwei Abende gibt es online (kabarett.ch). Die von den Oltner Kabarett-Tagen organisierte Turmrede zum Salzburger Stier 2024 auf dem Ildefonsplatz, die Christoph Simon halten wird, ist kostenlos zugänglich. Simon gewann 2014 das Oltner Kabarett-Casting und 2018 den Salzburger Stier.

Schweizer Radio SRF 1 berichtet umfassend von der diesjährigen Vergabe des

Salzburger Stiers; jeweils in der Sendung«Spasspartout»: **Freitag, 3. Mai 2024, 20 Uhr:** Eröffnungsabend mit den ehemaligen Preisträgerinnen und Preisträgern Patti Basler, Uta Köbernick, Renato Kaiser, Bänz Friedli und der Musikerin Muriel Zemp. Moderation: Dominic Deville (Salzburger Stier 2023). **Mittwoch, 8. Mai 2024, 20 Uhr:** Salzburger Stier, der Schweizer Preisträger Dominik Muheim. **Mittwoch, 15. Mai 2024, 20 Uhr:** Salzburger Stier 2024, die deutsche Preisträgerin Tina Teubner. **Mittwoch, 22. Mai 2024, 20 Uhr:** Salzburger Stier, der österreichische Preisträger Dirk Sternmann. (mgt, gly)

Weitere Informationen online: salzburgerstier.org

Der «Mundart-Hüter in seiner edelsten Form»

Mundart-Forscher Markus Gasser erhielt vor zwei Jahren den Preis für Kulturpflege des Kantons Solothurn. Ein Gespräch über Sprache.

Als Dialektologe, gerade wenn man für SRF arbeitet, gehört die Aufmerksamkeit allen Dialekten. Sehen Sie sich trotzdem ein bisschen als Fürsprecher Ihres eigenen Dialekts?

Markus Gasser: Ja, selbstverständlich. Zumal es der einzige ist, in welchem ich eine richtige Kernkompetenz habe (schmunzelt). Als Dialektologe kann man sich sehr, sehr viel anlesen und einen Erfahrungsschatz aufbauen, was Dialekte sind und wie die verschiedenen Dialekte funktionieren. Aber nur in meinem Dialekt verfüge ich über eine wirklich fundierte Kompetenz, weil ich mit ihm aufgewachsen bin. Die Frage zielt ja aber auch auf die persönliche Perspektive ab und da ist ganz klar: Ich fühle mich als Schwarzbube und Solothurner und stehe mit meinem Dialekt auch gerne als solcher hin.

Höre ich da ein «Aber»?

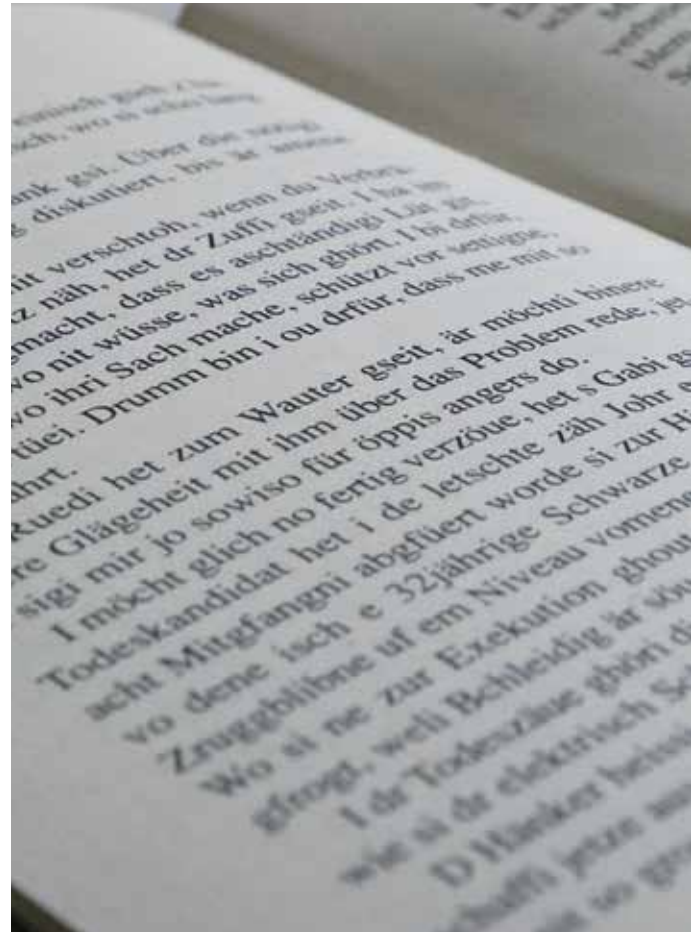
Gasser: Ich finde wichtig, dass der Dialekt nicht als Vehikel der Identität oder regionaler Abgrenzung gegenüber anderen dient. Mich interessiert Dialekt als Ort grenzenloser Vielfalt, die vor allem zwischen den Dialekten entsteht, und hinsichtlich der Geschichte der Dialekte.

In Flurnamen, die Sie studiert haben, ist historische Sprache konserviert. Heute analysieren Sie gelebte Sprache. Wie kamen Sie aus dem «Einst» ins «Jetzt»?

Gasser: Ich besuchte an der Universität Basel ein Seminar von Professor Rolf Max Kully, dem damaligen Leiter der Zentralbibliothek Solothurn und Gründer des Solothurner Flurnamenbuches. Gleichzeitig wurde ich von meiner Heimatgemeinde Nunningen angefragt, zur geplanten Orts-Chronik einen Flurnamenartikel beizutragen. Zur Flurnamenforschung gehören viel Theorie und viel Praxis im Feld, aber sie hat mit der Gegenwortsprache nicht viel zu tun. Spätere Forschungsprojekte, auch an der Uni, waren dann sehr alltagsprachlich und auf die Aktualität bezogen. Und dann kam ich 2012 zu Radio SRF. Hier war klar: Die Fragen, die uns die Leute stellen, betreffen die heutige Alltagssprache. So kam die Mischung zustande.

Sie betonen immer, Sprache verändere sich, habe sich immer verändert und dürfe das auch. Wie kann man ein Bewusstsein für etwas pflegen, das sich immer verändert? Man reagiert auf Veränderungen ja immer erst nachträglich.

Gasser: Ich verstehe mich nicht als Sprachpfleger, sondern habe immer ein offenes Ohr für Veränderungen. Ich frage mich, wie diese Veränderungen zustande kommen und woher sie kommen. Beispielsweise die derzeit herrschende «Pluralitis»: Es gibt Menschen, die «Rössers» sagen statt «Ross». Das ist eine Verdreifachung der Pluralformen. Man kann sich



Aus Sicht von Markus Gasser beste Solothurner Mundart: Texte von Autor Ernst Burren (Auszug aus «Schneewauzer» von 1990). 1984 erhielt der Mundartautor den Kunstpreis des Kantons Solothurn und 2017 einen Schweizer Literaturpreis. Er habe in seinen Büchern, so die Würdigung zum Schweizer Literaturpreis, «eine ganz und gar eigenständige Form und Sprache entwickelt, die ihn zu einem der wichtigsten Vertreter der Literatur in Schweizer Mundart macht». (Foto: gly)

wahnsinnig darüber aufregen. Ich als Sprachwissenschaftler finde aber spannend, woher die Form kommt.

Wie verstehen Sie sich denn eigentlich? Sind Sie Hüter der Dialekte? Beobachter? Dokumentalist?

Gasser: Als Sprachwissenschaftler bin ich Beobachter und Interpret. Als Flurnamenforscher war ich eher Dokumentalist. Nun, am Radio, sehe ich mich als Vermittler zwischen Fachwissen und Fragen des Publikums. Insofern denke ich, dass unsere Sendungen auch einen bewahren-den Charakter aufweisen, weil sie verschwindende Wörter überhaupt thematisieren. Insofern kann das schon als Hüter in seiner edelsten Form betrachtet werden: nicht mit erhobenem Zeigefinger, sondern durch Erklären.

Der Kanton Solothurn ist sehr weitläufig, von kurz vor den Toren Aaraus bis kurz vor Biel oder Basel und weit in den Kanton Bern hinein. Entsprechend unterschiedlich gefärbt ist die Sprache. Gibt es dennoch etwas Verbindendes?

Gasser: Ich muss bei dieser Frage an Urs-Peter Strohmeier (Solothurner Lehrer und Naturforscher, *Anm.d.Red.*) denken, der 1836 in einem Reisebuch über Solothurn geschrieben hat, «der Kanton hat viel Hag und wenig Garten»: Der Kanton ragt überall rein, hat selbst aber

kein ausgedehntes Kerngebiet. Es gibt tatsächlich nichts Sprachliches, das den ganzen Kanton umfasst und ausserhalb nicht existiert. Hierfür sind die Regionen des Kantons zu nahe an den Regionen der jeweiligen Nachbarkantone. Es gibt beispielsweise sehr wohl «Schwarzbubismen», die man in Basel nicht findet. Sie existieren aber auch südlich des Juras – zum Beispiel die Aussprache «Hung» statt «Hund». Lenisierungen wie «Daag» statt «Tag» gelten für die ganze Nordwestschweiz inklusive den Jurasüdfuss, aber nicht für den Bucheggberg. Das gilt auch für Längen wie «uuse» statt «use» als Unterscheidung zwischen Solothurn und Bern.

Wie bei so vielen haben auch bei Ihnen Mani Matters Chansons einen bleibenden Eindruck hinterlassen. Wieso wirkt ein Berner bei Menschen, die andere Dialekte reden, so stark?

Gasser: Zum einen ist es bestimmt eine Generationenfrage. Zum anderen war er mit den Berner Troubadours der erste, der Mundart in Liederform «massentauglich» gemacht hat. Und nicht zuletzt führte er die Mundart-Sprachkunst weg von der Heimatliteratur in die neue Zeit. Und wenn man sich fragt, wieso er und nicht andere der Berner Troubadours: Er war der geniale Sprachakrobat und konnte Geschichten erzählen und Wortspiele kreieren, die blieben. Mundart hatte im Kanton Bern zudem schon damals eine lange und starke Tradition, die von vielen Menschen gepflegt wurde. Das half ihm bestimmt.

Und welche Bedeutung hat Mundart in jüngeren Generationen?

Gasser: Die ganze Rap-Szene in der Schweiz lebt von einem regionalen Geist. Ihre Vertreter reklamieren für sich, dass die Mundart zu ihrer Identität gehört. Es gehört zum Wesen

des Hiphop, die eigene Hood zu besingen. Das war schon im allerersten Schweizer Rap-Song, «Murder by Dialect» von Black Tiger 1991, so. Mundart gibt es inzwischen in allen Musikstilen. Die Band «Min King» macht Soul in Schaffhauser Dialekt, die St. Galler «Dachs» Elektro-Pop. Es gibt alles. Ich denke aber, sie können keine Lagerfeuer-Stimmung mehr schaffen wie damals Mani Matter. Etwas Ähnliches haben meines Erachtens höchstens «Lo & LeDuc» erreicht mit dem Song «079» – auch wieder Berner.

Ich habe kürzlich etwas von einer Mundart-Disco gelesen, an der nur Mundart-Titel gespielt wurden. Gag oder Kulturpflege?

Gasser (überlegt lange): Ja, doch, auch das ist Kulturpflege. Das zeigt die Vielfalt der Mundart-Musik. Ich fände es hingegen eher schwierig, wenn jemand das zum Anlass nimmt, um gegen alles Englische mobil zu machen.

Welche Bedeutung für die Mundart haben Autoren wie Ernst Burren oder Elisabeth Pfluger, Musik wie von Dülü Dubachs «Supersiech» oder haben auch Franz Hohler oder Mike Müller, wenn man sie Solothurndeutsch sprechen hört?

Gasser: Ich glaube schon, dass Auftritte im eigenen Dialekt und dessen Gebrauch als Kunstsprache eine Wirkung haben. Kann man beispielsweise Mani Matter auswendig, hat man ein Gespür für Berndeutsch. Will man jüngeren Generationen ein Gespür für den Dialekt rund um die Stadt Solothurn geben, würde ich zwingend Ernst Burren lesen. Ginge es darum, ein Lehrmittel auf Solothurndeutsch zu entwickeln, würde ich dabei solche Künstlerinnen und Künstler auf jeden Fall berücksichtigen. Sie spielen mit der Sprache und verfügen über eine literarische Qualität. (*gly*)

Markus Gasser



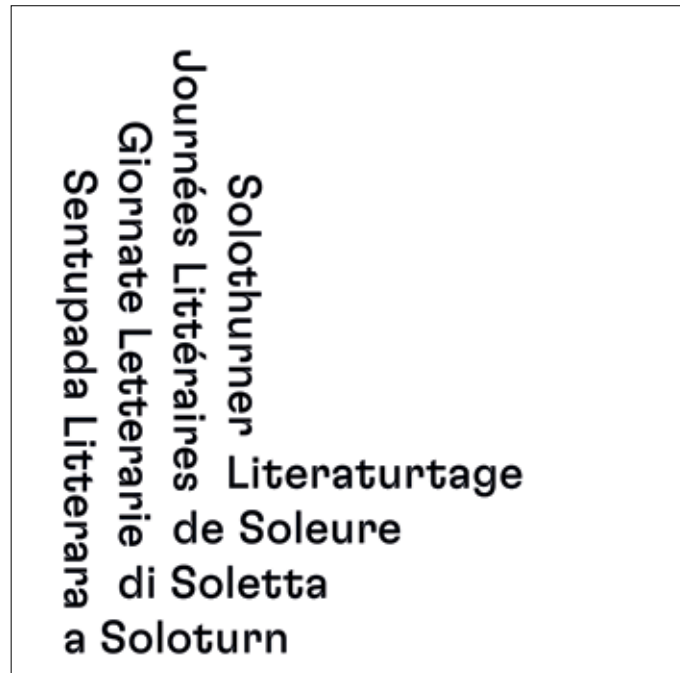
Markus Gasser (* 1966), in Nunningen aufgewachsen, ist ein profunder Kenner schweizerdeutscher Dialekte und trägt den Dialekt des Schwarzbubenlandes weit über die Kantonsgrenzen hinaus. Der Germanist und Historiker hat an Forschungsprojekten der Universität Basel mitgearbeitet, war

dort Dozent und ist nun als Redaktor und Co-Leiter Literatur bei Schweizer Radio SRF für Formate wie «Schnabelweid» und «Dini Mundart» verantwortlich. 2022 erhielt er den Preis für Kulturpflege des Kantons Solothurn.

Literatur in ihrer ganzen Vielfalt

Im Mittelpunkt der 46. Solothurner Literaturtage vom 10. bis 12. Mai 2024 steht die Schweizer Werkschau: 74 Autorinnen und Autoren sowie Übersetzerinnen und Übersetzer aus dem aktuellen Schweizer und internationalen Literaturjahr werden ihre Neuerscheinungen und ihre Arbeit vorstellen. Zu ihnen zählen etwa Simone Meier, Pedro Lenz oder Klaus Merz, der mit dem diesjährigen Grand Prix Literatur des Bundesamtes für Kultur ausgezeichnet wird.

Die Literaturtage zelebrieren dieses Jahr die Vielfalt der Literatur, «von Vertiefung bis zu Unterhaltung», wie die Verantwortlichen des Literaturfestivals schreiben. Neben den Werkschau-Lesungen werden sie ein vielschichtiges und vielsprachiges Rahmenprogramm bieten: von Mundart, mehrsprachigem Schreiben und Übersetzung über aktuelle politische Fragen oder Fragen zu Künstlicher Intelligenz bis



zum zehnjährigen Jubiläum der Sofalesungen: Der Verein veranstaltet eigenständig oder in Kooperation mit professionellen Literaturveranstalterinnen resp. -veranstaltern öffentliche Lesungen in privaten Räumlichkeiten. Zudem werden auch dieses Jahr drei Preisverleihungen stattfinden:

die Schweizer Literaturpreise, der Schweizer Kinder- und Jugendbuchpreis sowie der Solothurner Literaturpreis. Das vollständige Festivalprogramm ist seit dem 9. April veröffentlicht. (*mgt, gly*)

Details und Vorverkauf online unter literatur.ch

Frischer Wind in Burgäschi

Nicht mehr die Operette steht bei der Bühne Burgäschi im Mittelpunkt, sondern musikalische Werke der 1920er und 1930er-Jahre. «Damit bewegen wir uns zwischen der Wieneroperette und den Musicals», sagt Intendant Hermann Gehrig. Mit dem Stilwechsel wollen die Verantwortlichen nicht zuletzt auch ein neueres, jüngeres Publikum ansprechen.

Vom 20. bis 29. Juni kommt mit «Meine Schwester und ich» ein Werk des tschechisch-österreichisch Komponisten

Ralph Benatzky zur Aufführung, das eine andere Geschichte erzählt, als man sie von Operetten gewöhnt ist: Im Scheidungsprozess zwischen einer Prinzessin und einem Bibliothekar blickt man auf die vermeintliche Liebesgeschichte des Paares zurück. Denn geheiratet hat dieses, weil sich die Prinzessin als Schuhverkäuferin ausgab. Als ihr Gemahl die wahre Identität seiner Frau entdeckt, reicht er die Scheidung ein. (*mgt, gly*)

Details und Vorverkauf online: burgäschi.ch

kulturzeiger online

Der «kulturzeiger» erscheint drei Mal jährlich gedruckt und insgesamt zehn Mal online. All diese Ausgaben sind auf der Website des Kuratoriums für Kulturförderung (sokultur.ch) sowie als Beilage des «DBK aktuell» unter der Internet-Adresse so.ch zu lesen.

kulturzeiger 9.23:

Patrick Joray brach mit «Blue Train» zur Jazz-Reise auf | Autofreundliche Städte und Vulkane als Inspiration im Atelier Mondial

kulturzeiger 10.23:

Jérémie Conus im Interview: «Es gibt Eigenheiten in der schweizerischen Musik» | Förderpreise und Ateliers: Die Bewerbungsfrist läuft | Kanton unterstützt drei Filme an den Solothurner Filmtagen

kulturzeiger 1.24:

Nicolle Bussien: «Kunst aus Neugier», die Alternativen bietet | Dominic Röthlisberger in Paris: «Erstmals Zeit, in etwas Eigenes einzutauchen» | Fotowettbewerb sucht «besondere Ausschnitte» | Fotografie-Ausstellung in Olten | Aus dem Museum Enter wurde eine Technikwelt

kulturzeiger 2.24:

Was nach der Covid-19-Pandemie in der Kultur übrigblieb: eine Bilanz und vier Beispiele | Mehr über «Berntor³» und Kunst an neuem DBK-Standort | Der Kanton unterstützt Inklusionsprojekte am TOBS | Neuer Chef im Amt für Kultur und Sport gefunden